

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;  
Feiertags mit dem Sonntagsblatt.  
Abonnementpreis:  
Postenpreis pro 4.-geßt. Zeitung 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Frankenstraße 3.

Abonnementpreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenschein 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Beleggeld 2,20 M.

Nr. 13.

Danzig, Dienstag, den 17. Januar 1888.

16. Jahrgang.

## C. Schulmonopol, Schulzwang und Zwangsschule.

Der Grundsatz von der Allmacht des Staates, wie die moderne Gesetzgebung ihn häufig ausspricht, führt geraden Wegs zum Schulmonopol, das sich im Schulzwang und in der staatlichen Zwangsschule verkörpert. Das Schulmonopol, d. h. das Recht, das der Staat für sich beansprucht, allein Schulen zu errichten und zu überwachen, ist eine der größten Gefahren, welche der Gesellschaft droht. Der gott- und religionslose Staat nimmt den Veruf der Kirche, die Völker zu lehren und die Kleinen zu Gott zu führen, in Beschlag; er legt seine kalte Hand auf das Recht des Familienvaters, dem er sein Kind nimmt; er, der die Gewissensfreiheit bei jedem Schritte proklamiert, macht die Gewissensfreiheit tatsächlich zur Lüge und er, der von Wissenschaft spricht, legt der Wissenschaft den Hemmschuh an; denn das Monopol sagt, daß der Staat allein Wahrheit und Wissenschaft hat, und daß außer seiner Wahrheit und Wissenschaft es keine andere gibt. Das ist das Schulmonopol des Staates. Der moderne Staat hat sonst fast überall das Monopol abgeschafft, die freie Konkurrenz ist das Schlagwort der Nationalökonomisten. Früher gab es Zwangsmühlen, auf welchen das Korn gemahlen werden mußte, Zwangsbierbrauereien, woher das Bier genommen werden mußte; das Korn wurde immerhin gemahlen, das Bier soll sogar nicht schlecht gewesen sein; wie würde der aber heute aufgenommen werden, welcher Zwangsmühlen und Zwangsbierbrauereien wieder in Vorschlag brächte? Was nun für Korn und Bier nicht mehr taugt, das soll heute für die Erziehung taugen! Ein braver Familienvater soll gezwungen werden, sein Kind einer Schule anzubauen, welcher er misstrauen muss! Welche Seelenqual für christliche Eltern, ihre Kinder Händen anvertrauen zu müssen, welche ausreissen, was sie gepflanzt haben. Man gönnt dem Lehrling einen Handwerksmeister, zu welchem er Zuneigung hat; der Knecht und die Magd können sich eine Dienstherrlichkeit wählen; den Eltern und ihren Kindern aber will man eine Schule aufzwingen, gegen welche ihre Neigung und ihr Gewissen sich empört!

Wenn nun der Staat der einzige Lehrmeister ist und sich das Schulmonopol anmaßt, so ist nichts konsequenter, als daß er auch seine jungen Menschen in seine Schulen hineinzwingt. In diesem Punkte ist die moderne Gesetzgebung konsequent mit ihrem obersten Grundsatz von der Staatsallmacht, wenn sie Schulzwang und Zwangsschule einführt und die Unterrichtsfreiheit beschränkt. Wir aber können weder Schulzwang noch Zwangsschule unterschreiben, wir müssen beides im Namen der Kirche, der Familie, der Freiheit, des Friedens und auch des Staates selbst bekämpfen. Gewiß ist es wünschenswert, daß jeder

Staatsbürger unterrichtet werde, lesen und schreiben könne. Die katholische Kirche hat das immer angestrebt, sie ist die Gründerin der Schulen, war während 1800 Jahren die einzige und beste Stütze derselben und noch heute hält sie, wohin immer ein Missionär vordringt, neben dem Kirchlein eine Schule: Der Missionär ist Priester und Lehrer zugleich. Wenn es nun gut und wünschenswert ist, daß ein jeder lesen und schreiben kann, so folgt daraus noch nicht, daß ein jeder dazu gezwungen werden muß; die Rücksicht einer Sache bedingt noch keinen Zwang, denn sonst müßte vieles erzwungen werden. Der Staat kann Staat sein und als Staat leben, auch wenn nicht alle seine Bürger lesen und schreiben können. Die Existenz des Staates hängt nicht vom Lesen- und Schreibkenntniß ab; was aber nicht zu seiner Existenz gehört, das zu erzwingen hat er nicht das Recht. Der Staat hat ja auch Interesse daran, daß seine jungen Staatsbürger kräftig aufwachsen; kümmert er sich deshalb um den Kochtopf der Mutter? Er hat Interesse, daß seine Bürger haushälterisch seien und möglichst viel arbeiten; hat er aber deshalb das Recht, die Oberaufsicht über die Geldbörse zu führen, oder einem jeden einen Aufseher an die Seite zu stellen? Darauf hätte der Staat viel eher ein Recht, als auf die Seele der Staatsbürger, die er für seine Schule durch den Schulzwang in Beschlag nehmen will.

Als rein weltliche und natürliche Anstalt zielt der Staat zunächst auf das natürliche und leibliche Wohl der Gesamtheit; die Schule aber ist ein gemischtes Gebiet, welches nicht einmal den Staat zunächst angeht; weil aber der Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit auch das natürliche Wohl befördert, so soll deshalb der Staat für Schulzwecke einstehen, aber nicht die Wahrheit selbst unter seine Zwangsgewalt beugen und den Unterricht nicht als sein Privilegium beanspruchen. Wofern ich ein ruhiger Bürger bin, Steuern bezahle und meine sonstigen Pflichten gegen den Staat erfülle, muß der Staat zufrieden sein; ruhiger Bürger kann ich sein und meine Steuern bezahlen, auch wenn ich nicht lesen und schreiben kann. Und meinen Geist und meine Seele hat der Staat sich nicht zu kümmern, die entziehen sich seinem Arme. Mag der Staat solche, die nicht lesen und schreiben können, von seinen Aemtern ausschließen, mag er seine Vorteile, wie Unterstützungen, Anteil an Gemeindevorteilen u. s. w. den Eltern entziehen, welche ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen, so ist das seine Sache und auch sein Recht: Den Familienvater aber zu strafen, wenn er sein Kind nicht zur Schule schickt, das Recht hat der Staat nicht, denn es ist ein Eingriff in das Gewissen der Eltern, und dieses Gebot ist dem Staate verschlossen. Entrichtet der Analphabet seine Steuern, verlangt er vom Staat nichts als den gemeinsamen Schutz, den der Staat der Gesellschaft schuldig ist, dann muß der

Staat zufrieden sein. Ob der Analphabet persönlich Schaden leidet, das ist seine Sache und nicht die des Staates. Ob die Eltern der Analphabeten ihre Pflicht erfüllen, das ist wieder Sache ihres Gewissens, und das mögen sie mit Gott und ihren Kindern ausmachen, aber das ist nicht Sache des Staates.

Um übrigens allen etwaigen Missverständnissen und Missdeutungen vorzubeugen, betonen wir nochmals, daß es heilige Gewissenspflicht der Eltern ist, ihren Kindern eine ihrem Stande entsprechende Ausbildung geben zu lassen. Die katholische Kirche, welche diese Pflicht stets besonders eingeschärft, hat darum auch immer dem Unterrichtswesen besondere Aufmerksamkeit geschenkt und demselben Förderung wiederaufzunehmen lassen. Noch heute erhebt sich neben dem Kirchlein des Missionärs alsbald auch eine Schule. Auch bestreiten wir nicht und haben nie bestritten, daß der Staat neben Familie und Kirche gewisse Rechte an der Schule habe. Wir kämpfen nur den neuerdings erhobenen Anspruch des modernen Staates, einziger Herr und Gebieter des ganzen Schulwesens zu sein und alle Kinder zum Besuch seiner Schulen zu zwingen.

## Preußischer Landtag. Herrenhaus.

2. Sitzung am 16. Januar.

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, daß inzwischen von dem Kronprinzen auf das an Höchstdieselben abgesandte Begrüßungs-Telegramm eine telegraphische Antwort eingegangen sei. Die Mitglieder des Hauses erhoben sich von den Sitzen, um die Verlesung des Telegramms anzuhören, welches lautet:

„Für die Mir von Ihnen im Namen des Herrenhauses ausgesprochenen guten Wünsche für Meine Genesung sage Ich Ihnen Meinen aufrichtigen warmen Dank und erwähne Sie mit der Versicherung, daß Ich, bis Meine Gesundheit sich bestigt haben wird, auch aus der Ferne Ihnen dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Arbeiten mit Aufmerksamkeit folgen werde.“

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Sodann meldete der Präsident an, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Vereinigung der Landgemeinden Geestemünde und Geestendorf, eingegangen sei. Derselbe soll in der nächsten Sitzung durch einmalige Schlussberatung erledigt werden. Schließlich leistete unter dem üblichen Zeremoniell der in das Haus neu eingetretene Herr Ernst v. Steinberg den Eid auf die Verfassung. Zu der nächsten Sitzung werden die Mitglieder besonders eingeladen werden.

[10]

## Dorenzathe.

[Nachdruck  
verbaut.]

Roman von Relati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

### VIII.

Sobald der Ball wirklich beschlossen war, überließ sich Isabella ganz der Freude ihrer ersten Illusionen.

Die Ballrobe wurde ausgesucht, bestellt, angepaßt, endlich am Vorabende des festlichen Tages ins Haus besorgt, und alle diese Dinge waren Ereignisse in dem sonst so ein tönen Leben der jungen Vicomtesse.

Der lang erwartete Tag war endlich angebrochen; das stille Dorenzathe war schon vom frühen Morgen an in Aufregung durch das wichtige Ereignis, das am Abende stattfinden würde.

Man als früh zu Mittag; Isabella mußte auf Befehl ihrer Großmutter möglichst der Ruhe pflegen und sich in einem nur mäßig erwärmten Zimmer aufzuhalten, um nicht erhitzt zu werden. Gerade hatte sie ihr Haar den geschickten Fingern ihrer Rose anvertraut, als Frau de March den Besuch einer der wenigen Damen erhielt, womit sie noch Umgang hatte.

Es war die älteste der Freifräulein van Hoorn, eine sehr beachtungswerte junge Dame, schon über die dreißig hinaus; wie weit, wußte niemand genau anzugeben.

Die Gräfin hielt große Stücke auf sie, aber sandte heute ihren Besuch doch ein wenig ungelegen.

Es wurde über allerlei gesprochen, aber nicht über den Ball; Frau de March sprach nicht gerne darüber, denn sie war noch immer nicht ganz mit der Sache versöhnt.

Endlich begann das Freifräulein: „Susanne und Marie

finden heute eifrig mit ihrer Toilette beschäftigt, aber daß ich Isabella nicht sehe, wird doch wohl einem andern Grunde zuzuschreiben sein.“

„Ich glaube, daß sie sich frisieren läßt.“

„Für das Diner gewiß — denn sie wird doch wohl nicht den Ball besuchen?“

„Gewiß, Ihre Fräulein Schwestern gehen doch auch hin?“

„O ja, meine Schwestern, aber ich nicht. — Pfui doch! Ich habe es ihnen genug abgeraten und mich auf Isabella berufen, aber daß sie nun auch geht, das ist mir sehr peinlich.“

„Und warum denn?“

„Begreifen Sie das nicht, gnädige Frau? Für alle Schäze dieses Menschen, Brons oder wie er heißt, ginge ich nicht auf einen Ball, den er seinen früheren Freunden giebt.“

„Brons?“ Giebt Brons den Ball? „Das ist ja nicht an dem!“

„Ganz bestimmt! Wußten Sie das nicht? Das wird der Vicomte Ihnen doch wohl gesagt haben!“

„Ganz und gar nicht . . . wenn ich das gewußt hätte!“

„Ich habe es mit meinen Eltern ganz verdorben, weil ich noch so viel Schicklichkeitsgefühl übrig behalten habe, diesen Ball nicht zu besuchen.“

„Sie haben ganz recht, Clodie, daran erkenne ich Sie, aber warten Sie eben,“ und sie drückte auf den Schellenknopf.

„Aber ich bin trostlos, da ich nun vielleicht die Schuld trage, daß Isabella sehr enttäuscht sein wird.“

„Enttäuscht! sie wird froh sein, daß sie noch zur rechten Zeit vor einer solchen Unschicklichkeit bewahrt bleibt.“

Der alte German trat ein.

„German,“ sagte die Gräfin, „lassen Sie das Fräulein durch Minna bitten, mit ihrer Toilette nicht fortzufahren.“

Fräulein van Hoorn erhob sich; sie hatte Hutschläge gehört, und ihre jungfräuliche Schüchternheit riet ihr, den Besuch abzubrechen, sobald der Herr des Hauses, der ja ein noch junger Witwer war, zurückkehrte.

Frau de March ließ sie gehen und erwartete in nervöser Aufregung ihren Sohn.

Nichts ahnend von dem Sturm, der im Anzuge war, trat Gaston leise singend ein und begrüßte seine Mutter wie gewöhnlich.

„Nimm Platz“, sagte sie streng, im vollen Bewußtsein ihrer Würde. Wenn sie so sprach, hatte Gaston stets einen gelinden Schrecken, er wußte dann, daß etwas Wichtiges vorgefallen war, und daß er sich auf eine lästige halbe Stunde gefasst machen müste.

„Warum hast Du mich betrogen?“ fragte sie in scharfem Tone, „warum mir vorgehalten, daß der Ball von dem Casino seinen Mitgliedern angeboten sei, während dieser Brons der Veranstalter des Festes ist?“

„Habe ich Dir das nicht gesagt?“ fragte de March ganz unschuldig.

„Nein, denn Du weißt ganz gut, daß ich dann meine Zustimmung nicht gegeben hätte und Isabella sich auch dafür bedankt haben würde.“

„Aber, meine gnädige Frau Mama! Das ändert ja nichts an der Sache. Brons hat ja nur das Geld dazu hergegeben, aber er ist kein Gastherr! Bewahre! Das hat Dir gewiß die verrückte Clodie mit ihrem glatten, scheinheligen Gesicht in den Kopf gesetzt. Ich versichere Dir, es würde mich nur ein Wort kosten, dann setzte sie

## Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung am 16. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache: "Meine Herren! Von Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen ist folgendes Telegramm eingegangen: (Die Mitglieder des Hauses erheben sich von ihren Plätzen.) In den Mir vom Abgeordnetenhaus durch Sie übermittelten wohlgemeinten Wünschen erkenne Ich gern die tiefe Teilnahme, mit welcher die gesamte Bevölkerung die Besserung Meines Befindens begleitet, und spreche Ihnen Meinen warmen Dank dafür aus. Mögen Ihre dem Wohle des Staates gewidmeten Arbeiten, denen Ich auch fern der Heimat lebhaften Anteil schenken, einen für das Vaterland segensreichen Fortgang nehmen. Friedrich Wilhelm, Kronprinz." Der Präsident machte darauf dem Hause Mitteilung über die seit dem Schluss der vorigen Session verstorbenen Mitglieder, deren Andenken von den Anwesenden durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde, sowie über die durch Beförderung im Staatsdienste erledigten Mandate, über die inzwischen erfolgten Neuwahlen und über die eingegangenen Vorlagen. Bei der nun folgenden Wahl des Präsidiums wurden die Abgg. von Köller, von Heerenan und von Benda zu Präsidenten bzw. Vize-Präsidenten per Aklamation wieder gewählt. Alle drei nahmen die Wahl dankend an. Nachdem noch die Schriftführer und Quästoren gewählt bzw. ernannt waren, legte der Finanzminister v. Scholz den Etat pro 1888/89 vor nebst den dazu gehörigen Anlagen und in Verbindung mit den in der Eröffnungsrede angekündigten Gesetzentwürfen, betreffend den Erlaß der Witwen- und Waisengelderbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten und betreffend die Erleichterung der Volkschullästen. Besonders eingehend verbreitete sich der Herr Finanzminister unter wiederholtem Beifall des Hauses über unsere günstige Finanzlage, die in erster Linie auf die Überschüsse der Eisenbahn-Verwaltung, und in zweiter Linie auf die durch die Weiterführung der Reichssteuerreform ermöglichten größeren Überweisungen an die Einzelstaaten zurückzuführen sei, und voraussichtlich auch in nächster Zeit anhalten würde. Das Rechnungsjahr 1887/88 habe das befürchtete Defizit nicht gehabt, sondern nach Abzug der 12-Millionen-Anleihe einen effektiven Überschuss von mehr als 16 Millionen Mark ergeben. Das wahrscheinliche Ergebnis des laufenden Rechnungsjahrs 1887/88 werde ein Überschuss von etwa 68 Millionen Mark sein, der sich nach Abzug der 40 Millionen-Anleihe auf 28 Millionen Mark ermäßige. Dieser Überschuss solle nun im Rechnungsjahr 1888/89 mit 6 Millionen zum Erlaß der Relistenbeiträge und mit etwa 20 Millionen zur Erleichterung der Volkschullästen verwendet werden. Aus den sonstigen Überschüssen solle die Entschädigung an die Geistlichen der verschiedenen Bekanntschaften für den Auffall an Stolgebühren erfolgen. Große Bewegung rief auf der Rechten die Mitteilung des Finanzministers hervor, daß die Domänen und Forsten einen nicht unerheblichen Rückgang aufwiesen, was auf die allgemeine Krise der Landwirtschaft zurückzuführen sei. [Wir werden morgen die Ausführungen des Ministers näher beleuchten!] D. R. Freitag 11 Uhr soll die erste Beratung des Etats stattfinden.

## Politische Übersicht.

Danzig, 17. Januar.

\* Aus dem preußischen Etat pro 1888/89 hebt ein Telegramm der "Danz. Ztg." folgendes hervor: Bei den Staatsverwaltungsausgaben sind, abgesehen von der Schulvorlage,  $8\frac{2}{3}$  Millionen Mark mehr erforderlich. Die Vermehrung der Beamten für die Steuererhebung infolge der neuen Branntweinsteuer, durch Schaffung von Ober-Kontroll-Assistenten mit 2500 Mark Durchschnittsgehalt, er-

ein paar andere Schleifen auf ihr altes Ballkleid und ginge auch hin."

"Mein Sohn, welche Rede! Es ist doch nie eine solche Missherrin in unserer Familie gewesen, wodurch man vermuten könnte, daß Du diesen Ton von einem plebejischen Mitgliede unseres Geschlechts geerbt hättest! Muß ich denn wirklich aus aller Macht einer weiteren Entartung unserer Familie vorzubringen suchen?"

"Jetzt in der letzten Stunde mit solchen neuen Schwierigkeiten heranzukommen — es ist um toll zu werden! Wenn es etwas Unpassendes wäre, so würden ja weder die von Hoorn, noch die Roobeds, noch der Bürgermeister und Richter und Notar mit ihren Familien hingehen. Frage Barends nur, was er davon hält."

"Ich frage nicht, was andere denken, sondern thue und lasse einfach, was nach meiner Überzeugung geziemend ist oder nicht."

"Wir ignorieren einfach, was Brons mit dem Kasinovorstande abgemacht hat, und Isabella . . ."

Da ward die Thüre geöffnet, und das junge Mädchen trat in ihrem Fräsermantel ein, die eine Hälfte des Kopfes noch in Papillotten, die andere mit den schönsten Locken aufgezert.

"Großmama," sagte sie, "Minna hat mir Deine Botschaft überbracht, aber ich begreife nichts davon. Ist etwas vorgefallen?"

"Eine Laune, Kind!" sagte Gaston verdrießlich.

"Sie mag selbst entscheiden! Sag' mal, willst Du heute abend der Gast sein eines . . . Herrn, der einst Deinem Vater die Schuhe gepuht hat?"

Mit erschrockenen Augen blickte sie umher.

"Brons! Giebt der den Ball? Sagst Du das, Papa?"

fordert, außer 1 Million für Baulichkeiten, ein Pausch-quantum von  $3\frac{1}{2}$  Millionen Mark im Ordinarium. Im Etat des Ministeriums des Innern wird  $\frac{1}{4}$  Million Mark mehr für die Schuhmannschaft in Berlin, 50 000 Mark Dienstpostenzuschüsse für unzureichend dotierte Landräte verlangt; 1500 Mark mehr erhalten Ober-Präsidialräte. Außer den laufenden 2 Millionen für Weichsel- und Nogat-Regulierung sind angesezt für den Ausbau der Weichsel-mündung bei Neufähr letzte Rate 70 000 Mark, für Anlage des Winterhafens bei Dirschau 190 000 M. unter der Bedingung, daß die Stadt Dirschau die nicht unentgeltlich überlassenen Flächen ankauf und dem Staate zu anschlagmäßiger Preise übereignet. Zur Herstellung einer Schiffswerft für die Weichsel-Bau-Verwaltung in Gr. Plehnendorf werden 86 000 Mark gefordert, um dort die bisher auf Privat-Werften in Danzig, Elbing, Thorn gemachten Reparaturen ausführen zu lassen. Für Umbauten im Schloß zu Königsberg werden 35 000 Mark, für ein neues Dienstwohngebäude für den Kommandeur in Neufahrwasser 32 500 Mark, für den Neubau eines Amtsgerichtsgesäugnisses in Marienburg als erste Rate 1 000 000 Mark (?) soll wahrscheinlich 100 000 Mark heißen. Dr. Red., für den Bau eines Sektionshauses bei dem Gefängnis auf Neugarten in Danzig 12 000 Mark, für Festigung der Helaer Dünen wie im Vorjahr 11 000 Mark, für den Umbau der Strafanstalt Graudenz als erste Rate 125 000 Mark gefordert. Der Etat des Ministeriums des Innern enthält ferner die Besoldungen für die 17 neuen Kreise Westpreußens und Posens. Bei der Polizei in Danzig sind je ein Bürobeamter 1. und 2. Klasse, ein Kanzlist und ein Verte mehr in Ansatz gebracht. An Staatsbeitrag für Restaurierung des Marienburger Schlosses sind 15 000 M. für Förderung des Schulwesens in Westpreußen, Posen und Regierungs-Bezirk Oppeln 500 000 Mark (gegen das Vorjahr 100 000 Mark mehr), außerdem im Extraordinarium 600 000 Mark für Schulbauten in den genannten Bezirken angesezt. Für das auf den Staat zu übernehmende Progymnasium zu Löbau sind 4800 Mark im Ordinarium des Kultus-Etats, für den Neubau eines Dienstgebäudes für das Hauptzollamt in Strasburg 75 250 Mark angesezt. Der Etat der Ansiedlungskommission ist um 42 000 M. erhöht. Bei der Danziger Regierung wird die Stelle eines Regierungsrats in eine Ober-Regierungsratsstelle mit Dirigentenzulage für die Schulabteilung von 900 Mark umgewandelt.

\* Die Abhaltung des Kapitels des Schwarzen Adler-Ordens, das für den nächsten Mittwoch in Aussicht genommen war, ist, wie offiziell gemeldet wird, bis auf weiteres verschoben worden.

\* Die Zentrumsfaktion des Abgeordnetenhauses feierte schon vorgestern den Geburtstag des Abg. Dr. Windthorst durch ein Diner im Hotel de Rome, zu dem unter der Faktion auch zahlreiche Gäste erschienen waren, darunter die polnische Faktion. Das Fest nahm, wie stets, den schönsten Verlauf. Die Zentrumsfaktion des Reichstages feiert den Geburtstag heute abend.

\* Freiherr v. Frankenstein ist, wie man erfährt, von der Audienz beim heiligen Vater sehr befriedigt. Leo XIII. hat für das bayerische Zentrum die Notwendigkeit der Einigkeit wieder betont und hinzugefügt, daß er auf dasselbe rechte. Darin liegt die Überzeugung ausgedrückt, daß eine kluge, zielbewußte parlamentarische Vertretung die Hauptstütze für die freiheitlichen Forderungen des heiligen Stuhles ist. Die Verufung des Freiherrn v. Frankenstein nach Rom, den man so gern des "Ungehorsams" gegen den Papst anklagen wollte, beweist, daß gerade dessen offenes, männliches Verhalten dem hl. Vater gefallen hat. Windfahnen können ja niemandem imponieren.

■ Gestern ist die Sozialistenvorlage zur Verteilung gelangt. Ihr Inhalt entspricht den offiziösen Ankündigungen.

"Ich, bewahre! Solche Lügen erzähl' ich nicht! Es ist Fräulein Clodie, die Großmama etwas vorgesunkert hat."

"Du hast es aber selbst bestätigt. — Du magst nun selbst entscheiden, Kind!"

"Gehen die Damen van Hoorn auch?"

"Gewiß, die jungen Damen wenigstens; Clodie ist viel zu bang, daß sie an der Wand wird schildern müssen."

"Frage nie, was andere thun, Isa, sondern folge Deinem eigenen Urteil und Gefühl."

"Hör mal her, Bella, ich werde es Dir auslegen. Das Kasino wollte diesen Winter einen Ball geben, aber es fehlte am nötigen Gelde. Nun hat Brons aus seinen eigenen Mitteln es dem Vorstande ermöglicht, dies zu thun. Wie kann er einen Ball geben? Er hat ja keine Dame, um die Honneurs wahrzunehmen! Feder findet dies so nobel, daß niemand ihn durch eine Weigerung beledigen möchte."

"Und wird Madame Piering und ihre erlauchte Familie auch von der Gesellschaft sein?"

"Nein, nur die Mitglieder des Kasinos sind eingeladen."

"Sehr undankbar, seine eigenen Standesgenossen so zu negieren!"

"Er will auch ihnen diesen Winter ein ordentliches Fest geben, aber das ist seine Sache und geht uns nichts an. Komm' Bella, mach' Dich fertig, Kind!"

"Willst Du es wirklich thun, Isa?"

"O, Großmama, so wie Papa es auslegt, ist es etwas ganz anderes, hätte ich es früher gewußt . . . aber nun . . . es ist schon so spät."

"Es ist nie zu spät, etwas Verkehrtes wieder gut zu machen, und es wird für den Emporkömmling eine empfindliche Strafe sein, wenn Du im letzten Augenblick ab sagst."

Die Versägerung um volle fünf Jahre ist noch das minder bedenkliche darin gegenüber den Strafverschärfungen, unter denen sich besonders die Expatriierung befindet. Man will fortan nicht bloß geschäftsmäßige sozialistische Agitatoren treffen, sondern sämtliche Teilnehmer an der Verbindung und alle Mitglieder sozialistischer Kongresse im Auslande. Daher sollen außer den Agitatoren auch bloße Teilnehmer in bezug auf ihren Aufenthalt beschränkt werden können; es sollen nicht bloß die Verbreiter sozialistischer Schriften, sondern auch Inhaber von Lokalen, in welchen dieselben ausliegen, zur Strafe gezogen werden, und letztere wird von sechs Monaten bis auf zwei Jahre erhöht. Was aber das bedenklichste ist, das ist die den Landeszentralbehörden zugesprochene Befugnis, verurteilten Sozialdemokraten die Staatsangehörigkeit zu entziehen, die alsdann auch in keinem anderen Bundesstaate erworben werden darf. Den Motiven, die unserer Meinung nach sehr wenig beweiskräftig sind, sieht man es an, daß sie vielfach geändert worden sind. Das ist auch wohl der Grund der verzögerten Veröffentlichung. Der nationalliberale Widerwillen gegen die Expatriierung hat die Regierung also von der Forderung nicht abgehalten; wahrscheinlich rechnet man noch auf nationalliberale Bekehrung". Unserer Meinung nach wird man die geheime Agitation der Sozialdemokratie durch zehnfach verschärzte Strafen nicht unterdrücken, wohl aber die Erbitterung durchdringen. Wir glauben, daß dieser Vorlage gegenüber auch solche Zentrumsmitglieder, welche früher für das Gesetz stimmten, jetzt nur ein entschiedenes "Nein" haben können.

\* In der Thronrede sind kirchenpolitische Vorsagen nicht in Aussicht gestellt, obgleich wichtige Fragen bisher unerledigt geblieben sind und der hl. Vater dem Abgesandten des Kaisers gegenüber die Hoffnung ausgesprochen hat, man werde "ein Werk krönen wollen, an welches sich die höchsten Interessen der Religion und das Glück der katholischen Untertanen knüpfen." Ein römischer Berichterstatter der "Nord. Allg. Ztg." und andere Berliner Blätter wünschten dieser Tage geheimnisvolle Andeutungen zu machen über "kommende Ereignisse", welche auf die Privat-Audienz des Grafen Brühl bei dem heiligen Vater zurückzuführen sein würden. Es wäre allerdings zu wünschen, daß für den Frieden die weiteren notwendigen Schritte bald geschahen. Zu Klagen und Beschwerden ist wahrlich Anlaß genug vorhanden, wenn man auch augenblicklich über alles nicht gerade öffentlich spricht, weil es nicht opportunität sein könnte. Bis jetzt ist der Beweis, daß die Katholiken Deutschlands im vorigen Frühjahr ohne Grund Mißtrauen und Besorgnis gehegt haben, noch nicht geliefert, sondern eher der des Gegenteils. — Ob das Zentrum, wenn vom Regierungstische nichts kommt, selbständig vorgehen wird, darüber steht jetzt noch nichts fest. Die Beschlüsse werden erst im Laufe der Session gefaßt werden. Vielleicht haben wir Anträge wegen Verwendung der Sperrgelder und in betreff der Schulfrage zu erwarten.

\* In einer Versammlung des deutschen Bürgervereins führte Herr Stöcker bei einem Jahresrückblick folgendes aus: "Das schlimmste, was der Berliner Bewegung im Laufe des Jahres passiert ist, war der Versuch eines reichen Juden, sie durch Hergabe einer Summe der Versumpfung entgegenzu führen, was aber von dem gefundenen Sinne der Berliner Konservativen zurückgestoßen wurde. (Beifall.) Wir müssen gegen jeden Einfluß des Judentums auf die Berliner Bewegung protestieren. (Beifall.) Wenn diese aus Feigheit oder Opportunismus jemals aufhören könnte, die Annäherungen des Judentums zu bekämpfen, so wäre der Grabstein schon gesetzt. (Lebhafte Beifall.) Es ist die Pflicht des Berliner Bürgertums, sich der Juden zu erwehren, die im sozialen wie im nationalen Leben den Bürgern die Freude am Dasein stören." — Zuerst haben die Konservativen die bekannten 15 000 M. für den Rücktritt des Herrn Cremer angenommen, und ist auch Herr Cremer tatsächlich von

"Ich möchte doch wohl wissen, wofür der Emporkömmling eine Strafe von unserer Seite verdient hätte?"

Gaston

"Das fand Isabella auch; es hat zwar sehr leid, daß sie der lieben, guten Großmama eine Enttäuschung bereiten mußte, aber sie hatte sich so viel von ihrem ersten Bal vorgestellt, und ihre Toilette war so reizend . . . aber doch sagte sie, nachdem sie eine Zeitlang mit sich selbst gekämpft hatte:

"Ich werde thun, was Großmama am liebsten will."

"In dieser Sache habe ich Dich ganz frei gelassen, mein Engel, ich will nicht den geringsten Druck auf Deinen Entschluß ausüben."

"Komm, Kleide Dich nun endlich an!" sagte Gaston ungeduldig.

"Ja, Großmama, ich kann jetzt nicht gut mehr anders, ich bin ja schon bald fertig."

"Schon gut, Kleine, schon gut!"

Isabella hörte an der Stimme der alten Dame, daß sie enttäuscht war, aber es war doch etwas gar zu viel von ihr verlangt, daß sie sich jetzt noch anders entschließen sollte.

Sie schlüpfte langsam aus dem Zimmer hinaus, aber das Vergnügen war ihr halb verleidet.

"Hoffen wir," so hörte sie die Gräfin noch sagen, "daß das Kind es nie bereuen wird, diese Wahl getroffen zu haben."

Eine Wahl! So ernst hatte Isabella die Sache nicht aufgefaßt. Einen Augenblick blieb sie unschlüssig stehen, wie um zu sagen, daß sie sich anders bedacht habe, als ihr Vater aus dem Salon trat und sie zur Eile antrieb.

Gleich darauf war die Tochter mit der anderen Hälfte der Frisur vollaus beschäftigt. (Fortsetzung folgt.)

der Reichstags-Kandidatur zurückgetreten. Nachher aber dann über das „Judentum“ schimpfen, ist doch recht eigentümlich.

\* Das bekannte politische Schlagwort „Klerikal-konservativ“ ist im Begriff, eine neue Bedeutung zu bekommen. Früher bezeichnete man damit etwas aus der Verbindung von Konservativen und Zentrumseuten hervorgehendes. Jetzt gebraucht die „Post“ das Wort andauernd zur Bezeichnung jener „Stöckerei und Muckerei“, welche sich an die Rockschöße des Prinzen Wilhelm zu klammern sucht. Da man bei dem Laute „Klerikal“ nur zu leicht an das Zentrum denkt und das Zentrum doch beileibe nicht mit der „Stöckerei und Muckerei“ in einem Tropf gethan werden möchte, so ist nicht überflüssig, alle Zeitungsleser vor einem Missverständnis der neuen Bezeichnungsweise der „Post“ ausdrücklich zu warnen.

\* In der neuesten Nummer der „Nation“ findet sich aus der Feder des früheren Majors H. Hinze eine Berechnung der verfügbaren Mannschaften, die Deutschland nach vollständiger Durchführung des neuen Wehrgezesses zur Verfügung stehen werden. Danach wird Deutschland 2 360 000 Mann kriegsfertig ausgebildeter Mannschaften ins Feld stellen können. Hinter dieser kriegsfertigen Wehrkraft steht nun aber eine noch größere Zahl unausgebildeter Wehrfähiger, welche sich im Herbst 1888 aus den verschiedenen Rekrutenkategorien mit folgenden Zahlen zusammensetzen dürfte:

10 Fahrgänge 1888—1879, Ersatzreserve	750 000 Mann,
19 Fahrgänge 1887—1870, Landsturm I. Aufgebots	1 368 000 "
3 Fahrgänge 1869—1867, Landsturm II. Aufgebots	252 000 "
3 jüngste Fahrgänge, 1889—1891 Landsturm I. Aufgebots	885 000 "
25 Fahrgänge Unausgebildeter, Summa	3 255 000 Mann

zu denen später noch drei weitere Fahrgänge des Landsturms II. Aufgebots hinzutreten würden mit 225 000 Mann, so daß die Summe aller unausgebildeter Wehrfähiger auf 3 480 000 Mann angenommen werden kann. Die gesamte Wehrkraft des deutschen Reiches an Kombattanten würde also bei dem äußersten Aufgebot aller 28 Fahrgänge Wehrpflichtiger und Wehrfähiger nicht weniger als rund 6 440 000 Mann; exkl. Offiziere, betragen.

\* Laut der „Koblenzer Volkszeitung“ ist von Seiten der Pfarrer des Dekanates St. Goar eine Petition an das Haus der Abgeordneten abgegangen, es möge bei einem demnächstigen Erlass eines Gesetzes über die Verordnung der während der Gehaltsperre angesammelten Beträge das hohe Haus der Abgeordneten sich dahin aussprechen, diese Beiträge seien den Pfarrern zurückzuerstatten als denjenigen, die das erste Recht darauf haben, da sie ihnen entzogen wurden.

\* Der französische Kriegsminister, General Ligerot, ist bemüht, dem französischen Heereskörper eine gefügtere Organisation zu geben. Zu dem Zwecke hat er im Ministeriate einen Gesetzentwurf niedergelegt, welcher der Regierung im Falle der Mobilmachung die Möglichkeit geben soll, ohne Unterschied sowohl in den aktiven Regimentern wie in den Territorialregimentern die Überschüsse der Cadres zu Soldaten der verschiedenen Reserveklassen zu verwenden. Diese Änderung wird allgemein für sehr zeitgemäß gehalten.

\* In Rom hat vorgestern die feierliche Heiligungssprechung der sieben Gründer des Servitenordens und der Jesuitenpatres Peter Claver, Johann Berchmans und Alphons Rodriguez stattgefunden. Mehr als 300 Bischöfe wohnten der Feier bei.

\* Der König von Italien unterzeichnete am Sonnabend die Absehungsdefrete der Bürgermeister von Pocapaglia, Trezzo Tinella und Gavazzova in Piemont, welche die Petition der Katholiken an das Parlament unterzeichnet hatten, in welcher die Wiederherstellung der Rechte des hl. Vaters gefordert wird. Weitere Absezungen stehen bevor. Der „Officiale Rom.“ bringt aus diesem Anlaß einen heftigen Artikel gegen Crispi, worin es diesen mit Tarquinius Superbus auf dieselbe Stufe stellt. Nach Tarlonia wäre also die Reihe der Absezungen schon an die kleinere Bürgermeister gekommen.

\* Der zweite Sohn des Königs von Schweden, Prinz Oskar, Herzog von Östgotland, wird sich, einem durch die angesehensten Blätter verbreiteten Gerüchten zufolge, mit einer Hofdame der Kronprinzessin, dem Fräulein Ebba Henriette von Munk vermählen. Der Prinz verzichtet auf seine Erbansprüche und wird sich der Marine, seinem Lieblingsberufe, ganz widmen und als Commandeur-Kapitän, welchen Rang er in Schweden bekleidet, in Karlskrona festen Wohnsitz nehmen, wo sich bekanntlich der Sitz der Flottenverwaltung und der Marinestützpunkte befindet. Indem Prinz Oskar seinem Erbrechte entsagt und in schwedische Dienste tritt, entsagt er auch zugleich seinem Erbrechte auf Norwegen.

\* Fürst Ferdinand von Bulgarien hat den Jahreswechsel von neuem zu der Versicherung benutzt, daß er nicht daran denke, freiwillig seinen Thron zu räumen. Wie ein Telegramm aus Sofia meldet, erwiederte der Fürst beim Jahressempfang auf die Glückwünsche des Ministerrats, die Regierung könne sich zu den erreichten Resultaten beglückwünschen; die Armee fühle sich stark, um allen Eventualitäten der Zukunft zu begegnen. Er, der Prinz, sei mit seinem Denken und Fühlen Bulgar geworden, und so hätte das Land mit Gottes Hilfe ein neues schönes Blatt seiner Geschichte hinzugefügt. Auf die Glückwünsche der Armee antwortete der Prinz, gebunden durch einen heiligen Eid, werde er seine Sache niemals von derjenigen Bulgarien trennen. Mit einer Armee, wie die bulgarische sei, könne man alles wagen; die glorreiche Vergangenheit sei eine Ga-

rante für künftige Erfolge. Wenn er im laufenden Jahre gezwungen sein sollte, das Schwert zu ziehen, so würde die bulgarische Armee unter Führung ihres Fürsten der Welt zeigen, daß die Bulgaren zu sterben wissen für die Ehre ihrer Fahne und für die Verteidigung des Vaterlandes.

\* Das russische Heer an der österreichischen Grenze soll sich in einem dürtigen und elenden Zustande befinden. Fahnenflüchtige Soldaten, deren tagtäglich eine Anzahl von den Österreichern angehalten werden, erzählen, die Nahrung sei sehr mangelhaft und die Baracken seien so schlecht gezimmert, daß der Schnee durch die Türen Eingang in das Innere finde und die Soldaten nachts im Schlaf regelmäßiger förmlich eingeschneit werden. Außerdem grasten in diesen Kontonements-Quartieren Seuchen aller Art, so daß täglich Hunderte in die Lazarette transportiert würden. — Die erwartete Kundgebung beim russischen Neujahrssempfang ist ausgeblieben. Der Telegraph weiß nur zu melden, daß Kaiser Alexander sich beim Neujahrssempfang des diplomatischen Corps „längere Zeit mit dem deutschen Botschafter General v. Schweinitz unterhielt.“

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 17. Januar.

\* [St. Marienfrankenshaus.] In unserem Berichte über die Thätigkeit des St. Marienfrankenshauses im Jahre 1887 (vgl. Nr. 5 vom 7. Januar) heißt es: „Unentgeltlich wurden 60 Kranken mit 169 Tagen verpflegt.“ Letztere Zahl ist unrichtig, es fehlt am Ende eine Null; es wurden nämlich 60 Kranken mit 1690 Tagen unentgeltlich verpflegt.

r. [Unglücksfälle.] Der Zimmermann Otto L. von hier zog sich gestern nachmittag infolge Ausgleitens auf dem Walde am Jakobsthore einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. — Der Arbeiter Joseph W. von hier glitt fast genau zur selben Zeit beim Rollen eines Biersafses aus und das gefüllte Faß ging ihm über den rechten Unterschenkel hinweg, wodurch ein Bruch desselben herbeigeführt wurde. Beide Verunglückten wurden per Droschke nach dem Stadtazett Sandgrube gebracht, woselbst sie in Behandlung genommen wurden.

\* [Schwurgericht.] Die zweite gestern verhandelte Anklage war gerichtet gegen den Arbeiter Albert Nadtke (50 Jahre alt) von hier, welcher der Urkundensfälschung und des Betruges beschuldigt war. R. hatte für die Ehefrau des Zimmermanns Befreier ein Gesuch an den Kaiser um Unterstützung für ihren Ehemann, der auf der hiesigen kaiserlichen Werft verunglückt war, gesertigt, und diese Gelegenheit benutzte er, durch fälschliche Anfertigung einer Regierungs-Befreiung die Bischen Cheleute zur Einreichung eines „Lebenslaufes“ zu veranlassen, wofür er 6 M. erhielt. Radke, der schon mehrfach vorbestraft ist, wurde zu sechs Jahren und einem Monate Zuchthaus verurteilt.

-a. [Schwurgericht.] Heute wurde zuerst gegen den Schmied Albert Tocha aus Wiszniow wegen Meineid verhandelt. Der Angeklagte schuldete im Jahre 1881 dem Kaufmann Wisznewski zu Stargard die Summe von 21,37 Mk. nebst Zinsen vom Jahre 1879 und hatte letzteren den Gerichtsvollzieher Schulz zu Berent auf Grund eines Schuldtitels mit der Zwangsvollstreckung gegen Tocha beauftragt. Am 11. April 1881 pfändete Schulz bei dem Angeklagten eine Kuh, ließ dieselbe jedoch bis zum Verkaufstermin in dem Gewahrsam des Angeklagten. Als am 23. April das gepfändete Objekt im Verkaufstermin versteigert werden sollte, fand Schulz die Kuh nicht vor, und Tocha behauptete, daß ihm dieselbe in der vorhergegangenen Nacht gestohlen worden sei. Wisznewski denunzierte demnächst gegen Tocha wegen Arrestbruchs, und der Denunziat verblieb bei seiner verantwortlichen Vernehmung bei der Behauptung, daß die Kuh ihm aus dem Stalle gestohlen sei. Schulz verlangte nun die ihm zustehenden Gebühren von ca. 15 M. von Wisznewski; da dieser nicht zahlte, verklagte er den Wisznewski, wurde aber in zweiter Instanz mit der Klage abgewiesen, weil Wisznewski hervorholte, daß Schulz verpflichtet gewesen wäre, die Kuh nicht dem Angeklagten zu belassen, sondern bei der Pfändung sofort aus dem Stalle zu nehmen. Endlich klagte Schulz wegen seiner Gebührenforderung gegen Tocha und dieser beschwore unter dem 27. April 1887 vor dem Amtsgerichte zu Berent, „daß Schulz die Kuh etwa fünf Tage nach der Pfändung abgeholt und verkauft habe.“ Schulz wurde auf Grund dieses Eides wieder mit der Klage abgewiesen. Dieser Eid soll von dem Angeklagten wissenschaftlich falsch geleistet sein. Dem Angeklagten wurden nun seine früheren Auslassungen, zu denen noch hinzukommt, daß er seiner Zeit den Diebstahl der Kuh auch beim Gemeindevorsteher gemeldet und Haussuchung verlangt habe, vorgehalten, trotzdem bleibt er bei seiner Behauptung, daß er keinen Meineid geleistet habe, daß Schulz in der That die Kuh zu jener Zeit geholt und verkauft habe. Die Geschworenen nahmen nach der Beweisaufnahme den Meineid als erwiesen an, worauf Angeklagter zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, Ehrverlust auf 3 Jahre sowie Verlust des Rechtes als Zeuge vor Gericht erscheinen zu können, verurteilt wurde. — Die zweite Verhandlung betrifft einen Kindesmord, dessen die unverehelichte Anna Paszowska zu Seefeld beschuldigt ist. Dieselbe diente zunächst bei dem Lehrer zu Seefeld und als dieser nach Kasparus, Kreis Stargard, versetzt wurde, zog sie mit diesem dorthin. Sie führte dem Lehrer, welcher von seiner Frau getrennt lebt, gewissermaßen die Wirtschaft und gab im Jahre 1884 außerehelich ein Kind, von welchem behauptet wird, daß sie dasselbe während oder gleich nach der Geburt getötet habe. Weiterer Ausführungen müssen wir uns aus Gründen der Sittlichkeit

enthalten. Die Sache ist bei Schluß der Redaktion noch nicht beendet, und werden wir morgen das Urteil mitteilen.

\* [Falsche Reichskassenscheine.] Die Reichskassenscheine-Verwaltung hat dem Berliner Polizei-Präsidium mitgeteilt, daß ihr aus Sachsen und Baden falsche Reichskassenscheine, auf fünfzig Mark lautend, vorgelegt sind, die zu einer bisher noch nicht bekannten Sorte von Nachahmungen gehören. Als besonderes Kennzeichen des Falsifikats wird die leichte Verwaschbarkeit angegeben; die übrigen Merkmale sind weniger hervortretend. Die Schau- und die Rückseite sind meistens durch Kupferdruck hergestellt, in einem Falle durch Handzeichnung mittels Feder und Pinsel, in anderen Fällen durch Überzeichnung eines autographischen Unterdrucks.

\* [Zucker-Verschiffungen.] In der Zeit vom 1. bis 15. Januar sind über Neufahrwasser an inländischem Rohzucker 120 644 Zollzentner verschifft worden, und zwar 117 644 nach England, — nach Holland und 3000 nach Schweden und Dänemark. Insgesamt wurden seit Beginn der Kampagne im August 1887 bis 15. Januar nach diesen Ländern 806 242 Zollzentner, ferner nach Hamburg 11 000 und nach inländischen Raffinerien 10 780 Zollzentner verschifft, zusammen 828 022 Zollzentner (gegen 1 004 552 im Vorjahr). Die Ankünfte in Neufahrwasser betragen bisher 1 199 526 Zollzentner (gegen 1 435 188 im Vorjahr); die Vorräte in Neufahrwasser am 15. Januar 482 086 Zollzentner (gegen 669 000 zu gleicher Zeit v. J.). An russischem Kristallzucker wurden vom 1. bis 15. Januar 14 490 Zollzentner nach England, während der Kampagne 49 176 Zollzentner (gegen 13 800 im Vorjahr) verschifft. Bestand am 15. Januar 20 242 Zollzentner (gegen 9400 15. Januar v. J.)

\* [Stadttheater.] Einer notwendig gewordenen Repertoireziehung zufolge findet die übliche Vorstellung bei halben Preisen diesmal nicht Sonnabend, sondern Donnerstag statt. Aufgeführt wird die Operette „Gasparone.“ Barnays Repertoire trägt dem laut gewordenen Verlangen nach modernen Stücken in gleicher Weise Rechnung, so daß mit den großen Tragödien Konservationsstücke abwechseln werden.

\* [Schöneck, 15. Jan.] Gestern abend 8 Uhr brach in der zweiten Etage des Hauses des Kaufmanns Brandt Feuer aus, welches so rapide um sich griff, daß die Verbrennung entstand, es würde die ganze Häuserreihe der Straße in Gefahr kommen. Da, im Augenblick der höchsten Not, erschien unsere freiwillige Feuerwehr, welche ihr Rettungswerk, obgleich durch die strenge Kälte sich bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellten, mit Umsicht derart ausführte, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Ein bedeutendes Warenlager ist durch den Brand mit vernichtet. (D. 3.)

\* [Neuenburg, 15. Jan.] Ein frecher Diebstahl wurde heute nacht bei dem Schneidermeister Ulrich hier selbst verübt. U. befand sich mit seiner Tochter auf einem Vergnügen, während die Frau zuhause geblieben war. Gegen Mitternacht kam ein Mann geräuschlos ins Zimmer und ging sogleich auf die Kommode zu, in welcher sich gegen 1000 Mark Kurant und Papiergeld befanden. Als die Frau, welche im Nebenzimmer im Bett lag, den Menschen beim schwachen Scheine der Nachlampe erblickte, stürzte sie in voller Angst durch das Fenster und lief nach Hilfe. Zwischenhatte sich der Dieb mit 450 Mark entfernt. Den leeren Beutel fand man des Morgens versteckt hinter dem Thore.

\* [Rheden, 16. Januar.] Auf Grund einer von der Polizeiverwaltung dem Landratsamt erstatteten Anzeige über die granulöse Augenentzündung wurden dieser Tage sämtliche Schüler durch den Herrn Kreisphysikus besichtigt, und es wurden etwa 100, teils mit recht starken granulösen, teils mit katarrhalischen Augenentzündungen behaftete Schüler von den übrigen abgesondert und in ärztliche Behandlung gegeben.

\* [Konitz, 16. Januar.] Durch den Konkurs, den der Holzhändler Neumann (jüd.) hier selbst angemeldet, sind viele hiesige Bürger in große Mitleidenschaft gezogen. Die Unterbilanz soll ca. 240 000 Mark betragen. — Auf Antrag des Rechtsanwalts Meibauer hier selbst soll die Fischereirechtigkeit im Müskendorfer See (1377 Hektar groß) zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den 12 Eigentümern (darunter Herr Meibauer) am 12. März d. J. hier selbst gerichtlich versteigert und das Urteil über die Zuschlagserteilung am 14. März verkündet werden. — Die Bettel-Akademie hier selbst, ein Verein zur Unterstützung armer Waisenkinder, und an dessen Spitze jetzt als Senatspräsident der Herr Landrat von Rosenstiel steht, hatte im vergangenen Jahre eine Einnahme von 1452 Mk., eine Ausgabe von 980 Mk., einen Überschuß von 472 Mk. und besitzt gegenwärtig ein Gesamtvermögen von 1772 Mk. Unterstellt wurden sieben Waisenkinder durch Bekleidung, monatliche Geldunterstützungen etc. Ein Mädchen erhielt bei seiner Einsegnung eine kleine Aussteuer. Werden auch katholische Waisenkinder durch genannten Verein unterstützt?

\* [Krojanke, 15. Januar.] Der hiesige Lehrer Wölke hatte bis dahin in dem benachbarten Dorfe Tarnowice den katholischen Religionsunterricht wöchentlich in zwei Stunden gegeben. Da in dem Dorfe zur Zeit aber nur fünf katholische Kinder sind, so hört dieser Unterricht auf Verfügung des Herrn Kreisschulinspektors Benewitz jetzt auf. (N. W. M.)

\* [Lauenburg, 16. Januar.] Der Personenzug aus Stettin, welcher heute früh gegen 7 Uhr hier eintreffen sollte, kam mit ungefähr zwei Stunden Verspätung hier an. In der Nähe der Station Potangow war am Gepäckwagen infolge Reifenbruchs ein Rad während der Fahrt gänzlich in Stücke zersprungen, so daß die Achse auf die

Schienen zu liegen kam. Ungefähr 90 Meter weit ging trotzdem der Zug noch weiter, wobei fast sämtliche Schraubenköpfe an den Schienenbefestigungen abgerissen wurden. Da an der Unglücksstelle der Eisenbahndamm etwa 10 Meter hoch ist, so hätte sehr leicht ein großes Unglück entstehen können, während jetzt die Passagiere mit dem bloßen Schrecken und der Zeitversäumnis davongekommen sind.

**Königsberg.** 15. Jan. Beim Rangieren von Eisenbahnwagen geriet Freitag abend hier selbst ein verheirateter Arbeiter mit dem Kopf zwischen die Puffer. Der Schädel des Unglüchlichen wurde zu einer unkenntlichen Masse zerquetscht; der Tod trat auf der Stelle ein.

**Memel.** 14. Januar. Auf einer Besitzung in Dinwethen sind in der vergangenen Nacht mehrere Gebäude niedergebrannt. Leider ist auch ein 20 jähriges Mädchen, welches in einem der zerstörten Gebäude schlief, in den Flammen umgekommen.

### Vermischtes.

\*\* Eine bedeutungsvolle Reform, so schreibt die „Wefer Zeitung“, hat sich kürzlich in aller Stille vollzogen, wenigstens unbeachtet von der Tagespresse, obwohl es doch immer von Interesse ist, wenn auch in weiteren Kreisen ein erfreulicher Fortschritt, den die humanen Bestrebungen der Gegenwart zu verzeichnen haben, bekannt wird. Es handelt sich um einen anscheinend geringfügigen, in der That aber sehr wichtigen Gegenstand, nämlich um die Verpflegung der Gefangenen in sämtlichen preußischen Strafanstalten. Seit Jahren haben die Aerzte die bisherige Verpflegung als ungenügend bezeichnet, und in wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften ist wiederholt an der Hand sorgfältiger Untersuchungen der Nachweis gefestigt, daß der Mensch, um in seinem normalen Kräftezustand zu bleiben, sowohl bestimmte Quantitäten der verschiedenen Nahrungsmittel nötig hat, wie auch einer gewissen Abwechslung bedarf, und ist namentlich die bisher in den Strafanstalten übliche Ernährung durch breiartige Suppen und der Mangel an stickstoffhaltigen Nahrungsmitteln als gegen die Anforderungen der Hygiene verstörend bekämpft. Dem steten Andrängen der Aerzte ist es gelungen, zunächst in einigen Anstalten versuchsweise eine anderweitige Verpflegung durchzuführen, und nachdem diese sich vorzüglich bewährt hat, ist dieselbe nunmehr in allen Strafanstalten durchgeführt. Als wesentliche Punkte dieser Reformen sind folgende hervorzuheben: Jeder Gefangene erhält täglich in seiner Mittagsportion fünfzig Gramm und zum Abendessen zehn Gramm Fett und zwar wechselnd zwischen den verschiedenen Fettarten; sogar Butter wird abends einmal wöchentlich gegeben. Während ferner bisher frisches Fleisch nur an den drei hohen Festtagen und zu Kaisers Geburtstag gereicht wurde, sollen hinfällig in jeder Woche zweimal statt 50 Gramm Fett 100 Gramm Fleisch gegeben werden. Außerdem werden jede Woche zweimal am abend 50 Gramm Käse und einmal in der Woche ein Hering verabreicht. 40 Gramm Salz sollen täglich gewährt und

außerdem für  $\frac{1}{10}$  Pfennig Gewürze pro Kopf verwendet werden, namentlich Pfeffer, Kümmel, Zwiebeln etc. Fleisch und Gemüse sind gesondert zu kochen. Statt der Abendsuppe sollen gelegentlich Kartoffeln in der Schale mit einer Sauce gewährt werden. Auf Abwechselung in den Speisen soll ernstlich gehalten und in einer Woche niemals dieselbe Speise mehr als einmal gereicht werden. Selbst an bestimmten Wochentagen soll nicht dieselbe Speise wiederkehren. Auch die übrigen Nahrungsmittel sind sehr reichlich bemessen. Morgens 10 Gramm Kaffee und 0,1 Liter Milch, mittags 200 Gramm Erbsen, Bohnen, Linsen, 500 Gramm Kohl, Rüben etc., 90 Gramm Reis und dazu stets 750—1000 Gramm Kartoffeln; außerdem täglich 530 Gramm Brot. Bei Feststellung des Sveissezzels im einzelnen soll stets der Anstaltsarzt mitwirken, dem auch sonst weitgehende Befugnisse beigelegt sind. Für Kranke findet selbstredend eine besondere Diät statt. — Da wird es im Gefängnis gewiß den Herren Spitzbuben, Messerhelden etc. noch besser gefallen, als bisher.

### Danziger Standesamt.

Vom 16. Januar.

**Geburten:** Hauptmann und Kompagnie-Chef Alexander Sittrich, S. — Böttcherges. Hermann Wicht, S. — Kaufmann Ernst Gehre, S. — Hauptamtsdienstler Albert Hoffmann, T. — Schlosserges. Hermann Gunkowski, 2 S. — Schlosserges. Friedrich Salomon, T. — Getreideaufseher George Grün, T. — Drechslerges. Albert Neumann, S. — Arb. Heinrich Heidemann, T. — Tischlerges. Karl Fedder, S. — Arb. Karl Turkowski, T. — Bürstenmacher Robert Marowsky, S. — Fleischermeister Adolf Kastner, T. — Sergeant Konrad Liebau, S. — Schuhmachermeister Richard Lange, T. — Unehel.: 6 T.

**A u f g e b o t e :** Schiffseigner Johann Theodor Tuszyński Struddeich und Veronika Bertha Kiedlowsky in Neuenburg.

Gärtner Franz Czarnocki in Alt-Janišan und Anna Pauline Redner auf Stolzenberg. — Kutscher Franz Szewoba und Johanna Wilhelmine Albertine Kuschel. — Chauffeur-Aufseher Johann Gottfried Mehrwaldt und Katharina Marie Freitag. — Fabrikarb. Augustin Niflas und Mathilde Rosalie Flehmer. — Arb. August Theodor Mumm und Augustine Marianne Stolz. — Arb. Albert Paul Krüger und Martha Piepke. — Kaufmann Karl August Ludwig Fügner und Therese Rosalie Schläge. — Eigentümerin Johann Janowsky und Julianne Slowinska — Arb. Johann Grabowski in Gollub und Witwe Marianne Wurszewski, geb. Pilarska, daselbst. —

**Heiraten:** Jungendarm Gustav Adolf George aus Bössen und Martha Hermine Franziska Nitsch von hier. — Tischlergeselle Joseph Hermann Jenicki und Marie Dorothea Salomon.

**Todesfälle:** Arb. Friedrich Wilhelm Klein, 33 J. —

Witwe Katharina Juppenplatz, geb. Leib, 70 J. — Witwe Marie Elisabeth Schmidt, geb. Malotke, 64 J. — Maurerges. Franz Kridner, 47 J. — Seminarist Franz Nochus Karp, 18 J. — Handarbeiterin Luise Chall, 51 J. — Arb. Gottfried Groth, 43 J. — Arbeiterin Julianne Schütz, 65 J. — Frau Jenny Elise Meta Karne, geb. Tesmer, 42 J. — T. d. Arb. Johann Serocki, 6 B. — Arb. Johann Neubert, 56 J. — T. d. Arb. Eduard Hinz, 5 B. — Einwohner August Jasinski, 78 J. — Unehel.: 1 S.; 1 S. totgeb.

### Marktbericht.

[Wliczewski & Co.] Danzig, den 16. Januar.

**Weizen.** Bezahlt wurde für inländischen hellbunt leicht bezogen 130 Pf. 154, hellbunt 129/30 Pf. 155, 131 Pf. 156,

132 Pf. 157, weiß 133 Pf. 160, rot 129—130 Pf. 153, Sommer 130 Pf. 152, für polnischen zum Tr. blauspizig 121/2 Pf. 112, bunt frank 120—122 Pf. 114, 123/4 Pf. und 124/5 Pf. 119, bunt befest. 121/2 Pf. 112, bunt bezogen 127/8 Pf. 119, 120, bunt 127/8 Pf. 124, rotbunt frank 120 und 121 Pf. 113, 122—124 Pf. 114, rotbunt 124/5 Pf. und 125/6 Pf. 117, gutbunt 126 und 127/8 Pf. 125, hellbunt bezogen 130 Pf. 123, hellbunt 128 Pf. 125, 129 Pf. 126, 127, 130/1 und 132/3 Pf. 129, glasig 122 Pf. 122, 127/8 Pf. 125, 126, 127/8 Pf. und 128/9 Pf. 127, hochbunt 127/8 Pf. bis 130 Pf. 128, 130 Pf. 128, hochbunt glasig 131 Pf. 130, 131, 131/2 Pf. 134, für russischen zum Transit bunt bezogen 125 Pf. 117, bunt leicht bezogen 125/6 Pf. 120, bunt 125/6 Pf. 128, gutbunt 123 Pf. 121, hellbunt 129 Pf. 125, rot 128 Pf. 128, 134/5 Pf. 134 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 153, Transit 128 M. Gefündigt sind 400 Tonnen.

**Müggen.** Bezahlt ist für inländischen 122 Pf. 124/5 Pf. und 126 Pf. 101, 121 Pf. 101/2, 119 Pf. 100, 116 Pf. 99, für polnischen zum Transit 122 und 124 Pf. 70, 125 Pf. 72, für russischen zum Transit 117 und 120 Pf. 70, 121/2 Pf. 71 M. Alles per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

**Gericke** ist gehandelt, inländische klein hell 105 Pf. 88, große 104/5 Pf. 94, 108 Pf. 97, 112/3 Pf. 100, hell 111 Pf. 101, 116 Pf. 103, weiß 112 Pf. 105, polnische zum Transit 108 Pf. 83, 109 Pf. 92, 153 Pf. 90, russische z. Transit 107 Pf. 75, 106 Pf. 77, hell 107 Pf. 80, 107/8 Pf. 81, 110 Pf. 91, 116/7 Pf. 107, Futter: 73 M. p. Tonne.

**Häfer** inländischer 96, 97, 98 M. per To. bezahlt. **Erbsen** polnische zum Transit Koch: 91, mittel 86, 87, Futter: 80—85 M. p. To. gehandelt.

**Wicken** polnische z. Transit feucht 55 M. p. To. bezahlt. **Wiederbohnen** inländische 105, polnische und galizische z. Transit 105, 106, 107 M. per To. gehandelt.

**Mäuse** polnischer zum Transit 200, etwas schimmelig 196 M. p. To. bezahlt.

**Weizenkleie** grobe 3,40, 3,50, 3,60, 3,70, mittel 3,30, 3,35, feine 2,85, 2,95 M. per 50 Kilo gehandelt.

**Spiritus** loko kontingenterter 47½ M. Brief, mit Berichtigungsschein 48 M. Geld, nicht kontingenterter 30 M. bezahlt.

Berlin, am 16. Januar.  
Weizen 154—176 M. Roggen 115—122 M. Weizen 100—175 M. Hafer 106—130 M. Erbsen Roedeme 140—200 M. Futterware 114—123 M. Spiritus v. 100% Liter 98,8 bis 98,9 M.

Berliner Kurebericht vom 16. Januar.	
4 0/0 Deutsche Reichs-Unterleite	107,50
4 0/0 Preußische konsolidierte Unterleite	107,00
3 1/2 0/0 Preußische Staatsdomänen	100,10
3 1/2 0/0 Preußische Brüderchen-Unterleite	147,00
4 0/0 Preußische Rentenbriefe	104,30
3 1/2 0/0 Westpreußische Landbriefe	28,80
3 1/2 0/0 Ostpreußische Landbriefe	98,75
4 0/0 Preußische Landw. Rentenbriefe	102,10
5 0/0 Danziger Pöppi-Blaubriefe nach Russ.	110,00
5 0/0 Danziger Hypotheken-Blaubriefe	103,50
5 0/0 Preußische Hypoth.-Blaubriefe Russ.	110,80
Danziger Privatbank-Ulfen.	133,50
5 0/0 Rumänische amorphierte Briefe	92,75
4 0/0 Ungarische Goldbriefe	77,60

### Danziger Viehhof (Altstadtland).

Montag, 16. Januar.

Aufgetrieben waren: 47 Rinder (nach der Hand verkauft), 60 Hammel (ebenfalls nach der Hand gekauft), 183 Landschweine 28—31 M. per Bentner. Alles lebend Gewicht. Der Markt ist geräumt. Ein Posten wurde nach Hamburg verladen.

### Potrykus & Fuchs,

Danzig,

4, Große Wollwebergasse 4,

Bettfedern - Handlung,

en gros en detail empfohlen ihr großes Lager gut gereinigter

### Bettfedern und Daunen

zu äußersten Preisen.

Die Preise verstecken sich für 1/2 Kilo francs ohne Berechnung von Verpackung gegen Nachnahme oder Einführung des Betrages.

### Wildfedern

50, 60, 75, 90 Pf.

### Enten-Baldänen

1,50, 1,60, 1,75 M.

### Graue Daunen

2, 2,25, 2,75, 3 M.

### Gänse-Rupf-Federn zu Unterbetten

1,50, 2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4 M.

### Gänse-Schleiß-Federn zu Oberbetten und Kissen

2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4, 4,50 M.

### Weisse Daunen

4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7 bis 10 M..

### Eiderdaunen

M. 30.

Für Wiederverkäufer Extravereise.

### Stadt-Theater.

Mittwoch der 18. Jan. Benefiz für Eugen Kutschera. Der Prophet. Große Oper in 5 Acten von Giacomo Meyerbeer. Donnerstag den 19. Jan. Bei halben Preisen. Gasparone. Komische Operette in 3 Acten von Carl Millöder.

### Pilgerzug nach Rom.

Nachdem für den Pilgerzug der deutschen Katholiken zur Huldigung bei der Jubiläumsfeier unseres heiligen Vaters nunmehr die definitive Bestimmung getroffen werden konnte, daß die Pilger am 22., 23. und 24. Februar in Rom eintreffen sollen, werden in folgenden Städten an den beigefesteten Tagen und Stunden Pilgerzüge nach Rom abgelassen werden:

**Bon** Breslau ab Freitag den 17. Februar, Morgen 6 Uhr 40.

**Bon** München ab Sonnabend den 18. Februar, Vormittags 10 Uhr 45.

**Bon** Freiburg ab Montag den 20. Februar, Morgen 4 Uhr 20.

Sämtliche drei Züge werden durch Mitglieder des Wallfahrtscomités organisiert und geführt und berühren auf der Hinreise die Gradenorte Loreto und Assisi; die Züge von Breslau und München außerdem Benedig und Padua.

Die italienischen Bahnen haben durch Ausgabe besonderer Rundreisbillets, durch Gestaltung von Extrazügen besondere Erleichterungen gewährt. Die Verwaltungen der Süddeutschen und Schweizerischen Bahnen, sowie der preußischen und sächsischen Bahnen haben im Anschluß hieran Anordnung getroffen, daß den auf den deutschen Stationen aufziegenden Retourbillets nach Chiasso, Luino und Verona eine verlängerte Gültigkeitsdauer von 60 Tagen allgemein beigelegt wird, wenn von den betreffenden Reisenden auf den genannten Übergangsstationen eines jener erwähnten italienischen Rundreisbillets gelöst werden wird.

Außerdem hat das Wallfahrtscomité mit den Directionen in Freiburg, München und Breslau Vereinbarungen bezüglich der Gestaltung von Extrazügen zu 50 Prozent Ermäßigung getroffen, welche jedoch in Freiburg die Zahl von 300, in München die von 200 Theilnehmern erforderlich macht.

Die Entscheidung darüber, ob per Extrazug gereist werden kann, wird erst nach Eingang genügender Anmeldungen getroffen werden können und wird das Comité den Anmeldenden per Brief mittheilen, ob und von wo ab Extrazüge geben, oder mit welchen Billets sie sich zu versehen haben.

Es ist sehr zu wünschen, daß sich möglichst viele an den Pilgerfahrten beteiligen, damit der Billigkeit wegen Extrazüge arrangiert werden können.

Alle Details über Organisation der Pilgerzüge, Bedingungen zur Theilnahme, Kostenberechnung etc. sind dem vom Wallfahrtscomité herausgegebenen „Pilgerführer nach Rom“ (Trier, Paulinusdruckerei) und dem dortselbst so eben erschienenen „Nachtrag zum Pilgerführer“ zu entnehmen.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Wallfahrtscomité zu Händen des Herrn Dr. med. Jung, Kleinheubach, Unterfranken.

Eine baldige Anmeldung ist wegen der mit den Bahnverwaltungen einzuleitenden definitiven Verhandlungen sehr erwünscht und wird dringend erbitten.

Frankfurt a. M., 8. Januar 1888.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**